

politische oder lebensreformerische, durchaus glaubensähnliche Heilsversprechen und Vorstellungen von einem (auch irdischen) Paradies im Angebot. Vieles, was die christlichen Konfessionen auszeichnet, fand sich hier in abgewandelter, mal mehr, mal weniger säkularisierter Form wieder: Märtyrer, Heilige, Propheten, Gläubige samt Verachtung der Ungläubigen oder die Überzeugung von der eigenen Auserwähltheit. Der Glaubenskrieg, der zuvor ein rein religiöser und interkonfessioneller Konflikt gewesen war, weitete sich durch diese neuen Beglückungsgemeinschaften sogar noch aus, Bekenntnistreue und Dogmatismus machten fortan Karriere auch außerhalb der Kirchen.

Dieses Buch widmet sich deshalb nicht nur Entstehung und Verlauf der konfessionellen Auseinandersetzungen in den zurückliegenden Jahrhunderten, sondern auch dem Übergreifen

dieses Konflikts und der damit verbundenen antagonistischen Grundhaltung auf andere gesellschaftliche Gruppen. Die Deutschen, ihre Religionen und ihre politische Kultur – das ist eine ganz besondere Konfliktgeschichte. Zugleich stellt sich die Frage, ob wir aus der deutschen Geschichte etwas für ein friedliches Verhältnis zwischen den Religionen lernen können. Einen Versuch ist es wert.

1. Die Konfessionen werden erfunden

Wir leben in einer Zeit, in der nicht nur Kinder Schwierigkeiten damit haben, die Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten plausibel zu erklären. Alte Gegensätze scheinen sich abgeschwächt zu haben, theologische Details interessieren selbst das Kirchengvolk offenkundig immer weniger. Oft reicht es heute schon, sich bei der Frage nach den Unterscheidungsmerkmalen der Konfessionen mit dem Hinweis zu begnügen, die einen hätten einen Papst, die anderen aber offensichtlich nicht. Dass heute die theologischen und kulturellen Differenzen zwischen Katholiken und Protestanten nicht

mehr so präsent sind, ließe sich entweder als hoffnungsvolles Zeichen einer erfolgreichen Ökumene interpretieren oder aber als Ausdruck des generellen Bedeutungsverlustes der christlichen Kirchen in Deutschland, denn die stärkste »Religion« bilden hierzulande längst die Konfessionslosen. Mehr als ein Drittel der Bevölkerung wird ihnen zugerechnet, Katholiken und Protestanten liegen jeweils knapp dahinter. Heute, so hat man den Eindruck, sind es die Unterschiede zwischen Christen und Nichtchristen, die in diesem Lande von Bedeutung sind; dass sich Christen immer noch nach Konfessionen unterscheiden, scheint dagegen eher belanglos zu werden.

Das war einmal ganz anders. Denn Deutschland ist das Land, in dem der konfessionelle Gegensatz erfunden wurde. Hier stand schließlich die Wiege einer der größten

Umwälzungen, die Europa zu Beginn der Neuzeit erfasst hat, eine wahre Revolution der Befreiung: Mit der von Martin Luther angestoßenen Reformation formierte sich ein Aufstand des religiösen Gewissens gegen kirchliche Missstände, der dann aber bekanntermaßen nicht zur großen Reform der *einen* gemeinsamen christlichen Kirche führte, sondern zur Geburt weiterer, neuer Kirchen. Das brachte die Menschen in Deutschland in neue Schwierigkeiten, denn fortan standen sie vor der Wahl unterschiedlicher Bekenntnisse, wobei diese Wahl lange Zeit keineswegs eine freie war, sondern von ihrem jeweiligen Landesherrn für alle Untertanen entschieden wurde. Neue Kirchen entstanden, man kannte nun beispielsweise Lutheraner ebenso wie Calvinisten. Und die verbliebenen Katholiken mussten sich notgedrungen den neuen Herausforderungen stellen, um überhaupt zu